

## Der geschenkte Mensch

„Wehe! Es kommt die Zeit, wo der Mensch den Pfeil seiner Sehnsucht nicht mehr über sich selbst hinauswirft... und die Sehne seines Bogens verlernt hätte zu schwingen. Wahrlich, ich sage euch, man muss Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können. Wehe es kommt die Zeit, wo der Mensch keine Sterne mehr gebären kann.“  
schrieb Friedrich Nietzsche vor 150 Jahren.

Sehr verehrte Damen und Herren,  
liebe Freunde und Gäste,  
liebe Dilek... liebe Tahmineh,  
vielen Dank, dass ihr mich eingeladen habt, ein Wort zuzusagen!

Doch am Anfang steht für mich nicht das Wort, sondern die Würde, sie ist die Basis von allem. Deshalb möchte ich zu allererst an den Philosophen Immanuel Kant erinnern und an seine Definition von Würde: als innersten Wert, unantastbar und geschützt vor den Zumutungen des Lebens, die auch dann existiert, wenn wir selbst vielleicht nicht mehr daran glauben.

Das gilt nicht nur gegenüber anderen, die uns schlecht behandeln. Das gilt auch für uns selbst, wenn wir nicht gut zu uns sind. „Wer sich zum Wurme macht,“ schreibt Kant: „darf nicht darüber klagen, mit Füßen getreten zu werden.“ Er wollte damit sagen, dass die Würde gelegentlich auch vor der eigenen Person geschützt werden muss.

Ihm war klar, dass überall dort, wo Waren und Dienstleistungen angeboten werden, nie nur dingliche sondern zugleich auch ideelle Werte gehandelt werden.  
„Im Reiche der Zwecke“ schrieb er: „hat alles entweder einen Preis, oder eine Würde... Was einen Preis hat, an dessen Stelle kann auch etwas anderes als Äquivalent gesetzt werden; was dagegen über allen Preis erhaben ist und kein Äquivalent gestattet, das hat eine Würde.“

Und das gilt nicht nur für den Einzelnen, sondern für unsere gesamte Art der Zivilisation, unsere Lebens- und Beziehungsweise, unsere Vorstellung von Fortschritt und unsere sozialen und kulturellen Bezugsgrößen.

[kurze Atempause]

Ich mache hier einen Cut, einen Schnitt und denke an eine 9-jährige Schülerin, die bei einem unserer Projekte, gar nicht weit von hier in der Grundschule Nord gesagt hat:

„Manchmal weiß ich gar nicht, ob ich lebe!“ woraufhin eine Mitschülerin nach einer kurzen Pause erwidert: „Wenn dir etwas wehtut, dann weißt du, dass du lebst.“ Was für ein Satz, was für eine durchgreifende Erkenntnis, die in dieser Aussage aufleuchtet.

Genau diese Energie der inneren Not-Wendigkeit auf der einen und das Streben nach Freiheit auf der anderen Seite ist es, welche uns antreibt, unser wertvollster Schatz, unser eigentliches und wichtigstes Kapital. Das Feuer, mit dem wir unser Schicksal schmieden. Du musst brennen! hat der große Künstler Joseph Beuys dazu gesagt, wenn du schöpferisch sein willst.

Ohne die Kunst, ohne die Musik, ohne die Poesie blieben die wesentlichen Dinge des Lebens für uns unfassbar, unsagbar. Und Poesie kann überall sein... in einer Beziehung, in einer Handlung, in einem Gedanken, in einer Situation und natürlich auch zwischen zwei Zeilen auf dem Papier.

Ein Gedicht kann einen Tag retten. Ein Gedicht, das einen berührt, grenzt nie aus oder ab, sondern weitet den Horizont und wirkt wie ein Fenster in eine andere Welt. Vielleicht auch zu einem anderen Himmel und zu einer anderen Erde.

Frei nach dem Urvater des deutschen Nachkriegskabarets Wolfgang Neuss könnte die Parole heißen: Poesie statt Krieg, Poesie statt Unterdrückung, Poesie statt Diskriminierung, Poesie statt Hass. Aber es kommt anders. Es kommt immer anders.

Deshalb hier gleich der nächste Cut im Sinne eines Perspektiv-Wechsels!

[kurze Atempause]

„Was tut´s, der Jude wird verbrannt!“ ruft der christliche Patriarch voll Verachtung in dem Drama „Nathan der Weise“ von Gotthold Ephraim Lessing. Es spielt zur Zeit der Kreuzzüge im 12. Jahrhundert und erzählt die Geschichte eines jüdischen Kaufmanns, der ein christliches Mädchen adoptiert hat - ohne zu wissen, dass sie eigentlich die Tochter eines Moslems ist.

Noch immer eines der faszinierendsten literarischen Werke über die Ideale der Aufklärung, der Vernunft, der Humanität und der religiösen Toleranz.

Und wieder ein Perspektiv-Wechsel!

In einem Stapel alter Bücher stoße ich auf ein Buch über Anton Wilhelm Amo: Er war der erste Schwarze Philosoph Deutschlands, der vor über 300 Jahren gar nicht

weit von hier in Braunschweig vom Sklaven zum Vordenker aufstieg? Ein Revolutionär, von dem heute kaum noch jemand etwas weiß.

Der im heutigen Ghana Geborene kam vor über 300 Jahren als 6-jähriges Kind an den Hof des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel, er wurde dem Herzog **"geschenkt"**, wie es damals hieß.

Zuvor war er in Afrika von Holländern versklavt und über Amsterdam bis in die Stadt Heinrichs des Löwen verkauft worden. Dort wurde er zum sog. "Hofmohren", von denen es in Europa mehrere Dutzend gab. Sie mussten als Diener arbeiten und waren eine Art lebendiges Ausstellungs- und Schmuckstück, das man in Adelshäusern bei festlichen Empfängen den Gästen gerne vorzeigte.

Doch Anton Wilhelm Amo blieb nicht lange Hof-Sklave, sondern machte - gefördert von Anton Ulrich von Braunschweig und dessen Sohn Wilhelm eine brillante Karriere.

Er studierte in Halle Jura und Philosophie, promovierte 1734 in Wittenberg mit einer Arbeit über **„Die Empfindungslosigkeit des menschlichen Geistes“**.

Leider sind nur wenige von Amos Texten erhalten. Belegt ist, dass er in sechs Sprachen schrieb. Die wichtigste seiner Schriften erschien 1727, damals ein echter Paukenschlag, mit dem er ein grundsätzliches Menschenrecht für schwarze Menschen einforderte und das zugleich ein Monument gegen jede Form von Rassismus war.

Aus heutiger Sicht zündete er damit vor 300 Jahren die ersten Funken für die heutige Black Lives Matter Bewegung in den USA...

### Und hier der nächste Cut oder Perspektiv-Wechsel!

Immer häufiger stellen wir uns die Frage nach dem Zustand unserer Gesellschaft! Aber was ist Gesellschaft? Sind es all die Menschen, mit denen ich es zu tun habe? Die Familie, der Freundeskreis, mit dem ich mich identifiziere? Die Follower der eigenen Religion oder Ideologie? Die kulturelle oder mediale Blase, in der ich mich bewege?

Je länger ich darüber nachdenke, umso unschärfer erscheint mir dieser Begriff. Und manchmal muss man sich von überkommenen Definitionen - Projektionen lösen, leere und morsch gewordene Worte zertrümmern, um sie vor dem Hintergrund des eigenen Selbst neu zu denken, neu zu buchstabieren und wieder mit Sinn zu füllen. Nicht nur eine Herkules- sondern auch eine Sisyphos-Aufgabe, für jeden von uns!

Das Wort für „Volk“ zum Beispiel stammt in der deutschen Sprache aus den Zeiten der Völkerwanderung vor 2.000 Jahren und meinte diejenigen, die bereit waren, dem Tross zu folgen, mitzumachen und dem Wohl des Ganzen zu dienen, egal welchem Stand oder

Geschlecht man angehörte und egal welche Religion oder Hautfarbe man hatte. Diese Vorstellung gefällt mir im Moment am besten, ich habe nur noch keine neue und zeitgemäß kodierte Sprache\* dafür.

Letztlich kommt es nicht darauf an, was jemand sagt, welchen Glaubenssatz oder politischen Slogan er gerade hochhält, ob es immer das richtige oder manchmal auch das falsche ist, sondern was man tut. Oder wie der große Schriftstellerkollege Erich Kästner es sagte: **Es gibt nichts Gutes außer man tut es!**

### Und hier noch ein letzter Perspektiv-Wechsel!

Lassen Sie mich als Dichter noch ein Wort über die Sprache verlieren: die Erfindung der Sprache ist die wohl größte Erfindung in der Geschichte der Menschheit. Der Mensch war damit in der Lage, komplexe Gedanken zu denken und diese mit anderen zu teilen. Das Wort für „Buchstabe“ etwa in der deutschen Sprache hat nichts mit Büchern zu tun, sondern kommt von Buchenholzstäben, mit denen die alten Schamen zauberten, indem sie diese vor sich hinwarfen und darin lesen und deuten konnten, was das Schicksal für ihre Angehörigen bereit hielt.

Die Zeichen, die aus den Buchenholzstäben resultierten, hatten immer etwas Magisches. Und das gilt bis heute, wenn wir etwas schreiben oder lesen. Es ist viel mehr als nur nützlich, es ist innere Anteilnahme.

Oder wie der Göttinger Universalgelehrte Georg Christoph Lichtenberg 1772 es nannte: Eine wunderbare Möglichkeit, die Weltinnenseite unserer Welt in die erfreute Erschrockenheit des Begreifens zu überführen.

Wobei - ich hinzufügen möchte - das Wichtigste beim Lesen nicht das Herausfinden von dem ist, was uns ein Autor oder eine Autorin damit sagen will, sondern erst das ist, was sich in unseren Köpfen und in unserem Herzen durch sein literarisches Werk an Bildern erst herausbildet. Auflodert. Sich abzeichnet. Mitschwingt.

Und das kann im Zweifelsfall sogar etwas völlig anderes sein, als der Autor ursprünglich beabsichtigt hat. Das Geheimnis des Literarischen offenbart sich nämlich jedem Leser und jeder Leserin anders. Das ist ja gerade das Faszinierende. In der Sprache der Poesie spiegelt sich die Sprache der Seele. Deshalb macht Lesen glücklich!

**Ich komme zum Schluss.**

Lerne aus der Fülle auszugießen! schrieb Bernhard von Clairvaux, ein kluger Mönch und Mystiker, der im zwölften Jahrhundert in Frankreich gelebt hat. Er beobachtete, wie eine

Auftaktveranstaltung Leselounge – am Tag des Rassismus 21.03.25  
Brücke der Kulturen – Jo Rede

Schale sich langsam mit Wasser füllte und daraus bald eine neue Quelle bildete. Und wenn sie gesättigt ist, strömt sie zum Fluss - wird sie zum Meer.

Tue das Gleiche! schrieb er und fügte hinzu: Eine gütige und kluge Liebe ist es gewohnt, überzuströmen und nicht auszuströmen... Der Wert liegt oft erst in dem, was überfließt, scheinbar überflüssig ist.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

*Auftaktveranstaltung bei der Brücke der Kulturen,  
am Tag des Rassismus 21.03.2025*

\*Die Vorstellung von der Nation kennen wir seit gut 200 Jahren: ursprünglich gedacht als Freiheitsidee der französischen Revolution oder als Schlachtruf zur Befreiung von den britischen Kronkolonien in Nordamerika, die zu den heutigen USA wurden.

Das Vereinende und das Trennende, das Konstruktive und das Destruktive liegen bei dem Begriff von der Nation immer nahe beieinander.

Literaturnobelpreisträger Günter Grass schuf als Gegenentwurf zur militanten Tradition das Wort von der Kulturnation, um im kalten Krieg eine imaginäre Brücke über das geteilte Deutschland zu bauen. Aber auch dieser Begriff ist in Zeiten der heutigen Multi-Kulturalität und Multi-Religiosität längst obsolet geworden.